

## Dokumentation des Theaterprojekts zwischen der Paul-Aldinger-Schule in Kleinbottwar und der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg 2022/2023

„Theater ist eine darstellende Kunst und kann aus soziologischer Sicht als eine Sonderform sozialer Interaktion gelten“ (Tauben 2012, Abs. 3). Theater kann ein Experimentierfeld für eigene Verhaltens- und Kommunikationsweisen sein, sowohl für die Schüler\*innen der Paul-Aldinger-Schule als auch für uns, die PH-Studierenden. Die Wertschätzung der einzelnen Personen durch die personenzentrierte Haltung und die Intensivierung sozialer Beziehungen führen dazu, dass die Grenzen zwischen verschiedenen „Zuschreibungen“ verschwinden. Unsere heterogene Gruppe wird durch das Seminar zu einem Theaterensemble und so wird das ganze Vorhaben zu einem „inkluisiven Moment“, der Voraussetzung für weitere „inkluisive Momente“ schafft und so zeigt: Inklusion funktioniert.

„Theater ist ein gemeinsames Vorhaben, zu dem alle beitragen“ (Osburg & Schütte 2015, S. 12).

Und genau dieses Vorhaben möchte ich im Folgenden vorstellen:

Als das Seminar startete, bin ich mit einer völlig anderen Vorstellung reingegangen. Ich hatte erwartet, dass wir ein inklusives Theaterstück für Schüler\*innen eines SBBZ GENT schreiben und nicht, dass wir ein Theaterensemble werden und ein gemeinsames Stück planen und aufführen. Dementsprechend war ich ziemlich überrumpelt, als mir die Situation bewusst wurde und habe mich gedanklich ziemlich in der Lehramtsstudierendenrolle bewegt. Kurz darauf kam dann auch die Theater-AG der Paul-Aldinger-Schule um die Ecke und so war auch gar keine Zeit mehr, um drüber nachzudenken.

Direkt zu Beginn des Projekts wurden Rituale eingeführt, die uns das ganze Jahr über begleiten sollten: Das Packen der *Sorgenbox*, in die wir alles reinschmeißen (bildlich gesprochen), das uns heute schon geärgert und traurig gemacht hat, die dann im Anschluss von einem\*r Schüler\*in weit weggetragen wird und von allen mit einem „Abklatschen“ der Sorgen begleitet wird.



Und der *Impulskreis*, in dem wir uns alle bei den Händen nehmen und einen Impuls (einen sanften Händedruck) durch unseren Kreis schicken.



Und so beginnt auch schon die Theaterarbeit. Wir machen einen *Klatschkreis*, bei dem wir ein Klatschen durch den Kreis schicken, mal in eine Richtung, mal mit Richtungswechsel.



Wir verteilen uns auf einem Tablett und orientieren uns so im Raum und in der Gruppe. Wir machen einen *Raumlauf* und *imitieren* dabei *Tiere* und schlüpfen hier schon in eine erste Rolle und testen Bewegungen aus. Und natürlich das Wichtigste: Wir *lernen unsere Namen* und einander kennen. Wir fragen uns: „*Ist das wirklich ein Ball?*“ und verwandeln den Ball im Weitergeben und haben so schon an unserem ersten Tag „Soloauftritte“. Wir *besprechen Theaterregeln* und spielen einige Proben lang *Stopp-Tanz* mit Musik als Abschluss. Auch wichtig: wir geben *Feedback* und *reflektieren mit Karten* und einem Smileybewertungssystem die Probe und verabschieden uns mit einer super lauten *Rakete*.



Die folgenden Proben verlaufen sehr ähnlich, wir lernen uns durch die theaterpädagogische Arbeit kennen und kommen ins Theaterspielen rein. Verschiedene Übungen unterstützen uns dabei.

Besonders schön und eindrücklich empfand ich die *Spiegelübung*, denn dabei war es wichtig, genau auf die andere Person zu achten. Wir durchmischten uns Studierende und Schüler\*innen und konnten so einander auch etwas besser kennenlernen und ausprobieren, wie wir im Theater miteinander funktionieren. Als wir uns als Abschluss der Übung in zwei Gruppen teilten, um uns gegenseitig dabei beobachten zu können, war das schon ein erster Moment, in dem wir merkten, wie viel Potential unsere Theatertruppe doch hat.



Die Übung *Ist es wirklich ein Tuch?* verleitet uns unsere Kreativität zu nutzen, das fällt machen leichter und machen etwas schwerer (Mir zum Beispiel. Ich war anfangs immer so aufgeregt jetzt etwas vorführen zu müssen, dass ich mir meistens etwas bei den anderen abgeschaut und es nur minimal verändert habe :-D).

Weiter kommen auch nach und nach Szenen dazu, in denen *pantomimisch etwas ausprobiert* und dann auch *vorgespielt wird*.





So zum Beispiel die Übung *Ich bin ein Baum*, in der wir Standbilder üben. Zugegeben: eine sehr anspruchsvolle Übung, denn es dürfen immer nur drei Personen auf der Bühne stehen, sodass man schnell reagieren muss, um eine Idee zu haben und diese auch umzusetzen. Doch trotz allem: es hat uns in der Entwicklung szenischer Ideen weitergebracht, Anlass zur Reflektion gegeben, uns viel Lachen beschert und hat uns letztendlich näher an unser Stück gebracht. Denn spätestens hier war klar, dass es auf jeden Fall Polizist\*innen in unserem Stück geben muss, denn das war eine Figur, die von allen immer wieder aufgegriffen und neu erfunden wurde.

Und so kamen wir auch schon zur *Stückentwicklung*.



Wir denken uns also mit Hilfe von *Karten*, auf denen mithilfe von Metacom Szenen beschrieben sind, Krimiszene aus: ein Überfall auf der Party, jemand wird auf einer Party vergiftet oder zwei Personen wird am Tisch eine Mütze geklaut. Zunächst wird mithilfe von Visualisierung die Thematik geklärt und Ideen gesammelt. So wird die Aufgabe bzw. das Ziel für alle deutlicher. Dann teilen wir uns in drei Gruppen auf, um kleine (sprachfreie) *Szenen zu entwickeln*. Wir setzen uns also zusammen und überlegen, wer welche Rolle spielen möchte, was man dann (sprachfrei) umsetzt, wo wir stehen usw. und sind dadurch Regisseur\*innen und Schauspieler\*innen gleichzeitig. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem die Schüler\*innen der Paul-Aldinger-Schule, die Ideengeber\*innen sind bzw. auf die eine Rolle zugeschnitten wird.



Die Schüler\*innen erleben dadurch Selbstwirksamkeit, können ihre eigenen Ideen vorschlagen und umsetzen. Wir Studierende stehen im Hintergrund, geben lediglich Vorschläge oder Denkanstöße, die wiederum aufgegriffen werden von den Schüler\*innen und uns als Denkanstoß zurückgegeben werden. So entwickeln wir schon kleine, gemeinsame Ideen und kommen unserer Stückentwicklung ein ganzes Stück näher.

Inklusive Momente (vgl. Platte & Krönig 2017) schaffen bzw. inklusiv arbeiten, bedeutet auch, für jede Person individuell ein für sie passendes Angebot zu schaffen, sodass die Teilhabe an dem Projekt gewährt werden kann. So kam es dazu, dass einer der Schüler Probleme hatte, sich in der Struktur des Theaterprojekts einzufinden, sodass sich Nico und Katharina eine neue Aufgabe für ihn überlegten. Er mag es zu schreiben, vor allem am Laptop, sodass die Idee aufkam, dass er uns bei den Proben beobachtet und seine Gedanken, Ideen oder was auch immer ihn beschäftigt, aufschreibt, sodass er noch immer Teil der Gruppe sein kann und dabei etwas macht, was ihm gefällt.

Die folgenden Proben starteten wir dann gemeinsam, die Klatschübung und der Impulskreis blieben so bestehen, danach setzte er sich in Begleitung einer Studentin in eine obere Sitzreihe und schrieb. Als Abschluss wurde dann sein Text mit einem Mikrofon (das war ihm sehr wichtig) laut vor der gesamten Gruppe vorgelesen.



So war Mi. dennoch Teil der Gruppe und wir waren gespannt zu hören, was er beobachtet hatte oder was ihn gerade beschäftigt und bot uns so eine andere Art von Zugang zu ihm als Person an.

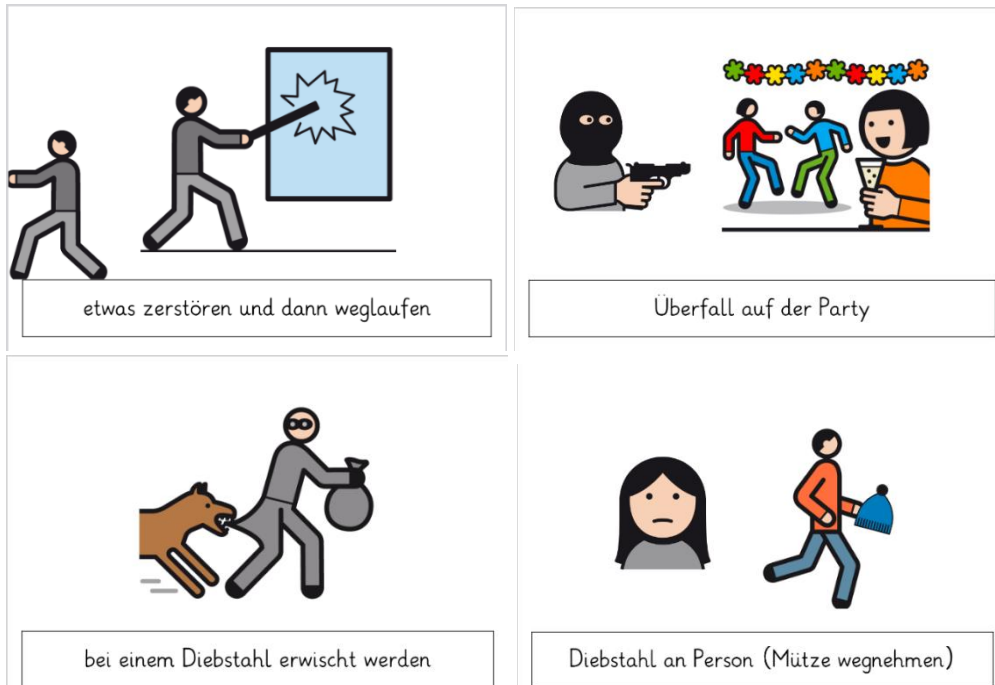
Eine weitere sehr spannende Übung war *Tod in 30 sec*, bei der wir uns in 30 Sekunden langsam zu Boden bewegen und dann gemeinsam als Abschluss „zusammensacken“. Auch hier war es wieder sehr schön zu sehen, wie wir lernen aufeinander zu achten und so einen gemeinsamen inklusiven Moment schaffen können, der gleichzeitig super zum Thema „Krimi“ passt, einem Impuls, der von P.-C. und Jo. kam.



Zu Theater gehört auch *Musik*. Mit verschiedenen, einfach zu bedienenden Instrumenten (große Trommel, Becken, Vibraslap, Handtrommeln und Claves) haben wir gruppenweise ausprobieren können „Krimi-Musik“ zu spielen. Wir haben uns gegenseitig zugehört und schon ausprobiert, wie es ist, sich zu der Musik zu bewegen und ob diese zu möglichen Rollen passen kann.



Es kommen nun auch schon immer mehr Möglichkeiten hinzu, uns im Schauspielern auszuprobieren. Dazu dürfen wir uns wieder eine Karte als Grundlage aussuchen, um in einer kleinen Gruppe eine Szene zu erfinden. Diese Szene wird dann von Musik begleitet und bietet uns die Grundlage uns zu besprechen, welches Krimimotiv uns am besten gefällt.



Dann war auch schon ein ganzes Semester vorbei und wir Studierenden sind in die Semesterferien gegangen.

Die Schüler\*innen haben allerdings fleißig weitergeprobt und dabei eine Menge toller Ideen gehabt: Wir könnten eine Modenschau machen, auf der etwas geklaut wird! Direkt am ersten Tag nach den Ferien haben die Schüler\*innen der Paul-Aldinger-Schule schon ein Video mit der Idee und ihren Proben in unseren Ferien mitgebracht, damit wir auf dem neuesten Stand waren und auch schon Kostüme, damit wir direkt losproben konnten.

Doch vorher konnten wir unsere neusten Theatermitglieder begrüßen: Myriam, Fabio und Nik sind nach den Ferien zu unserer Gruppe hinzugekommen und unterstützen uns von nun an tatkräftig. Deshalb gab es eine erneute Namenlernrunde und ein Auffrischen des Raumlafs mit verschiedenen Bewegungen. Im Anschluss daran ging dann auch schon die Stückentwicklung los: ein Teil der Gruppe wird zu Models, die auf dem Catwalk laufen und wir überlegen gemeinsam, was auf einer Modenschau passieren könnte.







Und so steht auch schon unsere *erste Szene*: eine Modenschau auf der irgendetwas passiert (vermutlich ein Diebstahl, denn Jo. möchte unbedingt einen Dieb spielen), sodass die Polizei kommen muss (die immer wieder als Motiv in unseren vorherigen Proben aufgetaucht ist).

In der darauffolgenden Probe spezifizieren wir die Szenen weiter, indem wir die Modenschau wiederholen und uns in kleinen Gruppen überlegen, wie es mit dem Dieb weitergehen könnte bzw. wie sich die Models nun verhalten sollen. Weiter übernimmt Me. die Rolle des Moderators, was Xenia mit ihm übt, sodass die Rolle auch ohne viel Sprache überzeugend dargestellt wird.

Ich bin in einer Gruppe mit Mona, Julia und Jo., der von Anfang an meinte, dass er gerne einen Dieb spielen möchte. Und so arbeiten wir unsere Szene aus, wobei Jo. die meisten Ideen reinbringt, wir Studis fragen nur ab und an nach und ergänzen ein wenig.

Jo. sitzt mit bei den Zuschauer\*innen. Er klaut unauffällig die Tasche auf der Modenschau und rennt weg. Sobald er aus dem Sichtfeld ist, leert er die Tasche aus – es kommen wertvolle Perlenketten zum Vorschein – und versteckt diese in seinem Hut. Er kehrt unauffällig zur Modenschau zurück und keiner hat gemerkt, dass die Taschen bzw. der wertvolle Schmuck verschwunden ist.

Jo. und Julia führen die Szene vor dem Rest der Gruppe vor, sodass wir gemeinsam besprechen können, inwiefern dieser Teil zu der Modenschau passt und was wir noch verbessern können. Unser Publikum ist jetzt schon begeistert, der Teil passt super zum Rest. Und dann beginnt Jo. auch noch zu improvisieren: locker läppisch schmeißt er die geklaute Tasche zurück zu den Models und lacht, das Publikum bekommt sich durch die Situationskomik kaum ein vor Lachen. Frau Witte ruft: „Hammer Jo., das machst du bitte genauso bei der Aufführung!“ Und so steht ein weiterer Teil unseres Stückes und entstammt aus dem kreativen Kopf eines Schülers, den ich als „inklusive Moment“ betiteln würde, denn die Spontaneität und die Freiheit lassen genau diese Momente der Inklusion zu und führen zu kultureller Teilhabe, Selbstwirksamkeitserleben und vor allem Mut, diese zu verstärken und deren Auftretenswahrscheinlichkeit zu erhöhen.

Leider hatte ich meine Kamera nicht dabei, um diesen schönen Moment einzufangen.

In den folgenden Proben arbeiten wir Schritt für Schritt weiter am Drehbuch, wobei sich die Proben nun so aufgliedern, dass wir wie immer mit unseren Begrüßungsritualen beginnen und im Anschluss die Musik weiter austesten, indem wir uns dazu im *Raumlauf* bewegen und die einzelnen Rollen (Schleichen = Diebe, Kontrollgang = Polizisten, Tanzen = alle auf der Aftershowparty) üben und im Anschluss dann an den einzelnen Szenen geprobt wird.



Dabei teilen wir uns schon in unsere Rollen auf: die Models üben ihren Catwalk, designen mit zwei Studentinnen ihre Hüte (Partizipationsprozess!) und feilen ihre Szene weiter aus, in der sie entdecken, dass die Tasche fehlt. Die Diebe machen sich Gedanken was nun mit dem Diebesgut passiert und wie die Geschichte dahinter weitergeht. Die ehemaligen Zuschauer\*innen der Modenschau werden zu Polizist\*innen und machen sich nun auch Gedanken über ihre Rolle.

Und so stecken wir mitten in der Stückentwicklung, in der wir als ein Team zusammenarbeiten und die Rolle der Schüler\*innen und Studierenden immer weiter aufweichen. Wir arbeiten gemeinsam ein „Drehbuch“ aus, wir probieren verschiedene Dinge aus, verbessern uns gegenseitig und loben uns. Wir befinden uns trotz unserer Heterogenität auf Augenhöhe. Klar kommen wir immer wieder in unsere Rollen der Lehramtsstudis rein und verbessern, weisen an und entscheiden, aber das ist wahrscheinlich auch unserem Altersunterschied und dem pädagogischen Rahmen geschuldet, der uns zusammenführt. Gerade jetzt zum Zeitpunkt der Stückentwicklung merkt man, wie man schon als Gruppe zusammengekommen ist, wie wir uns aufeinander im Seminar freuen. Die Begrüßung wird immer offener und herzlicher und der Abschied immer freudiger in Erwartung auf das nächste Mal.

Ich bin nun Teil der Zuschauer\*innen/Polizist\*innengruppe und wir überlegen uns eine kleine Choreografie, mit der die Polizei auftritt. Zum Glück übernimmt Leonie die Führung und stellt aus unseren eher wahllos anmutenden Bewegungen eine kleine Polizeichoreografie zusammen, die wir von nun an proben.



Und während wir die Szenen proben, ereignen sich immer mehr *inklusive Momente*. *Inklusive Momente* sind für mich unter anderem auch immer die Improvisation, die aus freien/offenen Situationen entstehen, so auch in unserer Probe zu unserer Polizeichoreografie: Wir überlegen, welche Bewegungen Polizist\*innen eigentlich machen. Em. ruft: „Pistole und schießen!“, wobei wir einwenden und sagen „besser nicht schießen“, woraufhin Em. überzeugt nach vorne tritt und mit gezückter Waffe „Hände hoch!“ ruft. Und so entstand Ems. Soloauftritt: Nachdem wir die Zuschauerränge runtergelaufen sind und einmal unsere Choreografie vorgeführt haben, tritt Em. vor und sagt mit jedem Proben immer selbstbewusster und deutlicher „Hände hoch!“. Hier zu sehen bei unserer Aufführung:



Währenddessen wird an den *Kostümen* gearbeitet: Julia und Mona übernehmen dies und zeichnen mit den Models erste Entwürfe für die Hüte, die die Models auf der Bühne tragen werden und tragen so wiederum zur (outfittedechnischen) Selbstbestimmung bei, mit der die Models ihre individuellen Persönlichkeiten ausdrücken können.

Von nun an beinhalten unsere Proben vor allem die Arbeit an den einzelnen Szenen, jede Gruppe arbeitet und übt an ihren eigenen Szenen, stimmt sich mit der Musik und der Theaterleitung (Nico und Katharina) ab und führt vor, um Rückmeldungen zu bekommen. So wächst unser Stück immer weiter, sodass wir sogar schon fast ganze Durchläufe durchführen können. Die theaterpädagogische Arbeit mit ihrer Vielfalt an Übungen ist uns dabei sehr nützlich, denn durch die Kreativität, das Raumgefühl auch durch das eigene Auftreten können wir viel in die einzelnen Szenen einbringen.

Wir besprechen uns immer wieder, tragen teilweise sogar schon unsere Kostüme und kommen immer mehr in das Stück rein. Wir werden immer lockerer im Umgang miteinander, wir lachen viel und so mein Eindruck: Wir freuen uns jede Probe miteinander üben zu können und immer mehr neue Ideen und Verflechtungen einzubringen, damit unser Stück rund wird.

Unsere gemeinsame Arbeit war von Spontanität, Kreativität und inklusiven Momenten geprägt. So auch die Arbeit an Em.s Polizeianruf: Nico schlug vor, dass er den Anruf leiten kann und er ließ sich direkt darauf ein, improvisierte in seinen Worten und trat mit so einer Selbstsicherheit auf, dass ich mir echt noch etwas von ihm abgucken konnte.







Nun sind wir schon an unserer Generalprobe angelangt, wir beginnen bereits um 10 Uhr morgens und proben unsere Rollen. Inzwischen haben wir alle unsere Kostüme, an den letzten Hüten wird noch gefeilt, damit sie für den großen Auftritt in der Woche darauf auch ganz sicher passen. Wir stecken alle in unseren Rollen, ab jetzt geht es nur noch um Kleinigkeiten, die verbessert werden sollen.



Die Stimmung ist gut, man merkt, dass alle langsam etwas aufgeregter sind. Man merkt auch, dass wir alle noch ein kleines Stück mehr zusammengedrückt sind.





Nach einem super Durchlauf machen wir eine gemeinsame Mittagspause auf dem Campus der Pädagogischen Hochschule. Es gibt Pizza und Spezi, wir sitzen in einem großen Kreis und genießen die gemeinsame Zeit, plaudern über das Stück und uns.





Man sieht, wir haben es uns gut gehen lassen. Gerade in diesem Moment ist mir aufgefallen, wie schön es war, sich auch außerhalb der Proben zu sehen und so doch noch einen anderen persönlichen Zugang zueinander zu bekommen.

Es ging wieder zurück zur Probe, wir proben noch einen Durchlauf und sind schon sehr zufrieden mit unserer Leistung. Die obligatorische Abschlussrakete wird gezündet und wir verabschieden uns bis zur nächsten Woche, zu unserem großen Auftritt.

Und schon sind wir am letzten Probetag angelangt. Wir werden immer aufgeregter und die letzten Requisiten werden hin- und hergetragen. Wir üben verbeugen (jaa, das wusste ich vorher auch nicht, dass es dafür einen bestimmten Ablauf gibt...) und probieren ein letztes Mal die Kostüme an, bevor wir alles bereit legen für den Abend. Ein letztes Mal machen wir uns die Abläufe bewusst, die wir die letzten Monate geübt und sorgfältig einstudiert haben.



Wir üben noch einmal laut zu sprechen auf der Bühne und nie mit dem Rücken zum Publikum zu stehen.

Heute haben wir auch noch hohen Besuch: drei Mitglieder des Hochschultheaters schauen unser Stück an, applaudieren für uns und geben uns nochmal Rückmeldung und „professionelle Tipps“, was wir noch besser machen können. Sie versichern uns: das wird ein großartiges Stück, vor allem die ausgeklügelten Plottwists werden sicher für Lacher sorgen. Und so geht unsere Probe zu Ende, wir verabschieden uns bis zum Abend.













Eine allerletzte Probe steht an, diesmal die Lichtprobe und mit dem finalen Ton. Wir versichern uns gegenseitig, „dass das heute Abend richtig gut wird!“ und gewöhnen uns an die heißen, hellen Lampen, die jetzt in unser Gesicht leuchten.

Der Auftritt ist nun ganz nah: wir trinken alle nochmal einen Schluck und knuspern an ein paar Keksen zur Stärkung. Man sieht immer mehr Menschen, die sich in die Schlange zu unserem Theaterstück stellen und so langsam werden wir echt aufgeregt. Wir stellen uns für einen letzten Klatschkreis auf, um uns nochmal aufzuwärmen und Nico und Katharina sprechen uns Mut zu. In einer Reihe laufen wir zur Bühne und bringen uns in Position, spickeln durch den Vorhang, um zu schauen, ob unsere Freund\*innen und Familien schon an ihren Plätzen sitzen und warten bis das Licht im Saal ausgeht.

Und dann ist der Moment, auf den wir so lange gewartet haben schon da, unser großer Auftritt mit allem was dazu gehört: viel Lachen, vielen unerwarteten Dingen, viel Freude.





















Das war so schön.

Abschließend möchte ich gerne noch ein persönliches Fazit zu dem Projekt ziehen. Begonnen mit der anfänglichen Unsicherheit, in was ich mich mit der Teilnahme an diesem Seminar begeben habe, die im Endeffekt eigentlich nur auf meine eigene Unsicherheit dem Theaterspielen gegenüber zurückzuführen war, bis hin zum Auftritt, war das Projekt eine wunderschöne Erfahrung, die ich nicht missen möchte.

Ich persönlich musste häufig über meinen Schatten springen und mit meiner Scham umgehen lernen, aber dank der vielfältigen theaterpädagogischen Impulse wurde ich kreativer, vertrauter mit der Gruppe und auch sicherer in meinem Auftreten.

Die Arbeit mit den Schüler\*innen fand ich sehr gewinnbringend, weil wir uns immer wieder klargemacht haben: wir sind eine Theatergruppe und nicht in der Rolle der angehenden Lehrkräfte. Es hat uns angeregt, bestimmte Strukturen zu hinterfragen und uns bewusst zu machen, was ein inklusives Projekt im Bereich der Kulturellen Bildung überhaupt bedeutet. Hier war vor allem klar, dass wir uns mit der Hierarchie auseinandersetzen müssen, die durch unseren Altersunterschied zum einen und durch unsere Rollen als Schüler\*innen und Lehramtsstudierende auftritt. Da das Projekt ein Theaterprojekt war, ist mir dieser Schritt deutlich leichter gefallen, weil das Projekt zum einen, wie oben bereits beschrieben, viel von einem persönlich abverlangt und so die eigene Entwicklung fördert und zum anderen ein gemeinsames Vorhaben ist, zu dem alle zusammen beitragen. Das gestaltet sich sehr leicht, denn ausgehend von den theaterpädagogischen Impulsen sind wir alle auf demselben Stand und können uns individuell einbringen, egal ob Schüler\*in oder Student\*in, egal ob super kreativ oder „nur“ mit physischer Anwesenheit, egal ob sprachlich oder mit Gesten, egal ob mit ausgereiften Ideen oder spontanen Einfällen. Die einzig wichtige Voraussetzung war: sei mit Herzblut dabei und habe Spaß.

Mir ist aufgefallen, dass sich im Laufe des Projekts unsere Dynamik stark entwickelt hat. Vom anfänglichen vorsichtig aufeinander zugehen, hat sich eine schöne Gemeinschaft entwickelt, die ein Theaterensemble bildet und miteinander, aneinander gewachsen ist. Unser Theaterensemble allein ist schon ein inklusiver Moment, dessen Auftretenswahrscheinlichkeit auf jeden Fall erhöht werden sollte, denn man schafft Strukturen damit, von denen sowohl Schüler\*innen als auch angehende Lehrkräfte profitieren.

Wir haben gelernt uns in bestimmten Momenten zurückzuhalten und anderen wieder aufeinander zuzugehen und Verantwortung zu übernehmen. Und ich glaube genau diese Erkenntnis ist für uns als angehende Sonderpädagog\*innen eine enorm wichtige, denn man neigt zu Bevormundung und hat eigentlich nie die Chance, außerhalb des Klassenzimmers Schüler\*innen kennenzulernen, sodass sich schnell eine hierarchische Haltung entwickeln kann.

Denn hier liegt das Potential der Kulturellen Bildung. Sie bringt Menschen zusammen und erlaubt eine gemeinsame Gestaltung des Ganzen, ohne gewissen Leistungsanforderungen oder soziale Unterschiede zu machen. Die kulturelle Partizipation ist somit ein Grundstein für Inklusion, der schon früh verankert sein sollte und unglaubliche Chancen bietet, die genutzt werden sollten. Gerade Theater profitiert von Diversität und kreativen Ideen und ist somit prädestiniert für ein inklusives Theaterprojekt.



## Literatur

Osburg, Claudia; Schütte, Anne Sophie (2015): Theater und darstellendes Spiel inklusiv. Unterrichtsanregungen für die Klassen 1-10. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr (Inklusion in der Praxis).

Platte, Andrea; Krönig, Franz Kasper (2017): Inklusive Momente. Unter Mitarbeit von Negin Schulte-Ontrop. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.

Taube, Gerd (2012): Theater und Kulturelle Bildung. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/theater-kulturelle-bildung> (letzter Zugriff am 12.07.2023).